

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

NEUE FOLGE: STADT UND HOF

Band 4



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2017

BISCHOFSTADT OHNE BISCHOF?

Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in
bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600)

Herausgegeben von
Andreas Bihrer und Gerhard Fouquet



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2017

Das Projekt ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde‹ wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert. Die Drucklegung des Bandes ermöglichten zudem weitere Zuwendungen der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Professuren für Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften).

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Jan Thorbecke Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Umschlagabbildung: Ansicht der Stadt Konstanz in der Chronik des Gebhard Dacher, 1472–1476 (Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 646, fol. 8v)

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4533-4

Inhalt

Vorwort	7
<i>Andreas Bihrer</i>	
Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600) – Forschungsfelder und Forschungsperspektiven	9
PRÄSENZ	
<i>Gerrit Jasper Schenk</i>	
Spielräume der Macht – Macht der Spielräume? Die performative Herstellung öffentlichen Raumes in Städten zwischen Konflikt und Konsens am Beispiel von Straßburg und Worms im ausgehenden Spätmittelalter	41
<i>Gerald Schwedler</i>	
Akustische Raummarkierung. Zur Bedeutung der Rathausglocke bei Auseinandersetzungen zwischen Bischof und städtischen Gruppen im späten Mittelalter – das Beispiel der Bischofsstadt Passau (mit Edition)	75
<i>Oliver Plessow</i>	
Bistumsgeschichtsschreibung und Stadt. Historiographische Verflechtungen im Norden des spätmittelalterlichen Reichs	105
<i>Martina Stercken</i>	
Vergegenwärtigung von Präsenz. Der Fürstabt Ulrich Rösch und seine Residenzen in Vadians ›Grösserer Chronik der Äbte‹	133
INTERAKTION	
<i>Sven Rabeler</i>	
Interaktion, Herrschaft, Konkurrenz. Könige und Bischofsstädte in der Zeit um 1300	153

<i>Christina Lutter/Elisabeth Gruber</i>	
(K)Ein Bischof für Wien? Die österreichischen Herzöge und ihre Bischöfe	199
<i>Anja Voßhall</i>	
Persönliche Distanz oder systemischer Dissens? Die Bischöfe und die Stadt Lübeck im Spätmittelalter	235
<i>Michel Pauly</i>	
Bischof, Bürger und Hospital. Städtische Autonomie und bischöfliche Präsenz	251
<i>Sabine Reichert</i>	
Bürger zwischen Bischof und Rat. Personelle Verflechtungen im spätmittelalterlichen Osnabrück	273
 HOFORGANISATION	
<i>Christian Hesse</i>	
Interaktion zwischen Bischof und Bischofsstadt. Bischöfliche Amtsträger als Angehörige residenz- und amtsstädtischer Eliten	289
<i>Thomas Wetzstein</i>	
Städtische Autonomie und bischöfliche Jurisdiktion. Zur Empirie eines Forschungsparadigmas	311
<i>Gerhard Fouquet</i>	
Jenseits der Kathedralstädte? Bischöfliche Ökonomien im 14. und 15. Jahrhundert. Der Speyerer Bischof Matthias Ramung (1464–1478) und die Ratio seiner Haushaltsführung	331
 ZUSAMMENFASSUNG	
<i>Stephan Selzer</i>	
»Bischofsstadt ohne Bischof?«. Eine kurze Bestandsaufnahme der Kieler Tagung	365
Autorinnen, Autoren und Herausgeber	391

Vorwort

Der vorliegende Sammelband geht aus der Tagung »Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600)« hervor, die vom 17. bis 19. September 2015 im Internationalen Begegnungszentrum (IBZ) der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel stattfand. Veranstaltet wurde die Konferenz von der Abteilung für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in Zusammenarbeit mit dem Akademieprojekt »Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde«. Unser herzlicher Dank gilt den Referentinnen und Referenten für ihre Teilnahme und ihr großes Engagement in der Diskussion ebenso wie für die zügige Ausarbeitung der Vorträge. Ebenfalls danken möchten wir den Moderatoren Prof. Dr. Werner Paravicini, Prof. Dr. Olaf Mörke, Prof. Dr. Matthias Müller, und Prof. Dr. Harm von Seggern. Die Tagung und der Druck des Sammelbandes wurden ermöglicht durch Unterstützung und großzügige Zuschüsse der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der Kieler Professuren für Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften, außerdem der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen; diesen Institutionen sind wir zu großem Dank verpflichtet. Ein besonderer Dank gilt – neben den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Hilfskräften der Abteilung für Mittelalterliche Geschichte und im Akademieprojekt – Gabriele Langmaack, die in gewohnt souveräner Manier für die praktische Organisation der Konferenz verantwortlich war. Die Redaktion des Sammelbandes lag in den Händen von Janina Lillge, M.A., Rike Szill, M.Ed., und Stephan Bruhn, M.A., der überdies von Beginn an in die Konzeption der Tagung eingebunden war; ihnen sei ebenso wie den Hilfskräften Julia Böhrk und Arne Gummert in der Abteilung für Mittelalterliche Geschichte sowie Hauke Schneider im Akademieprojekt für die Erstellung der Druckvorlage gedankt. In den Dank eingeschlossen seien auch Dr. Sven Rabeler und insbesondere Prof. Dr. Jan Hirschbiegel, die von Seiten des Akademieprojekts die Planung von Tagung und Sammelband nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat unterstützten. Schließlich möchten wir noch Jürgen Weis und dem Jan Thorbecke Verlag für die wie immer hervorragende Zusammenarbeit danken.

Kiel im Frühjahr 2017

Andreas Bihrer und Gerhard Fouquet

Bischofsstadt ohne Bischof?

Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600) – Forschungsfelder und Forschungsperspektiven

ANDREAS BIHRER

I. Bischofsstadt ohne Bischof?

Freiheitsliebende Bürger vertreiben ihren Bischof aus der Stadt, aus der ehemaligen Bischofsstadt ist durch das selbstbewusste Handeln ihrer Bewohner eine freie Stadt geworden – ein solches Szenario könnte eine perfekt erfundene Legende der bürgerlichen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts darstellen, standen sich doch hier auf der einen Seite die Vorfahren der bürgerlichen Historiker, auf der anderen Seite ein prominenter geistlicher Vertreter der mittelalterlichen Adelskirche und damit ein Vorfahre der alten Eliten des 19. Jahrhunderts gegenüber. Die Sieger waren in diesem Geschichtsbild ohne Frage die Bürger. Am Ende gab es nur noch freie Städte oder – im Zeichen des monarchisch geprägten Nationalismus des 19. Jahrhunderts auch gerne gesehen – Reichsstädte.

Für diese Vergangenheitserzählung brachte und bringt die deutsche Geschichtswissenschaft viele Beispiele an. Noch immer dominiert dort insbesondere seit dem Kulturkampf die Vorstellung, dass die kommunalen Unabhängigkeitsbewegungen in Bischofsstädten des Hoch- und Spätmittelalters den Einfluss des Stadtherrn gänzlich ausgeschaltet hätten¹. Die Vertreibung des Bischofs und die Verlegung der zentralen Residenz werden als Zäsur in der Geschichte einer Stadt verstanden, die von da an und somit bis zum Ende des Alten Reichs als Reichsstadt oder als freie Stadt von einer bürgerlichen Obrigkeit unangefochten regiert wurde. Der Sieg über den angeblich in seiner Stadt nicht mehr präsenten Bischof sei ein vollständiger gewesen. Herrschaft und Gemeinde werden als strikter Gegensatz verstanden; die Rechtsform der mitteleuropäischen Stadt entwickelte sich von der Herrschaft zur Genossenschaft, auf die Phase der herrschaftlichen Unterdrückung folgte die bis zur Ge-

¹ Zum Stand der Erforschung des Verhältnisses von Bischof und Gemeinde im Spätmittelalter vgl. WETTLAUFER, *Konflikt* (2006), S. 21–25, BIHRER, *Curia* (2004), S. 265, DERS., *Research* (2011), S. 56f., 62, sowie zuletzt DERS., *Dynamik* (2016); außerdem umfassend JOHANEK, *Stadtgeschichtsforschung* (2010), bes. S. 50–54, hier S. 50, der herausstellt, dass die Kommunebildung das beherrschende Thema der Stadtgeschichtsforschung ist.

genwart andauernde Epoche städtischer Autonomie, politischer Partizipation der genossenschaftlich verbundenen Bürger und persönlicher Freiheit.

Gewiss ist dieser Überblick ebenso provokativ wie holzschnittartig zugespitzt, doch zeichnen fast alle aktuellen Lexikonartikel, Einführungen, Gesamtdarstellungen und Synthesen zur mittelalterlichen Stadtgeschichte im Reich ein solches Bild². Selbst bei vielen Spezialuntersuchungen, selbst bei Forschungen zu Kathedralstädten, schimmert dieses Masternarrativ durch³. Doch nicht nur die vermeintlich überall erfolgreiche bürgerliche Autonomiebewegung des Hochmittelalters steht im Zentrum dieser Übersichtswerke, sondern des Weiteren fällt auf, dass bei der Darstellung des Spätmittelalters nur selten ein Bischof und dessen Umgebung erwähnt werden: Meist fällt der Blick auf innere Konflikte,

2 Dieser Befund gilt nicht nur für die ältere Forschung, sondern auch für die in den letzten zehn Jahren entstandenen Gesamtdarstellungen: FUHRMANN, Stadt (2006), konzentriert sich insbes. in dem Kapitel »Stadtrechte und das Werden von Stadtgemeinden« (ebd., S. 35–42) allein auf die erfolgreichen bürgerlichen Autonomiebewegungen. Diese Fokussierung gilt desgleichen für HIRSCHMANN, Stadt (2009), der diese Entwicklung in dem Abschnitt »Das Aufkommen der Gemeinden« (ebd., S. 5–11) skizziert; in dem dreibändigen umfassenden Werk zur Stadtgeschichte bis 1125 HIRSCHMANN, Anfänge (2011/2012), wird ebenfalls allein der Kampf der Bürger gegen die Stadtherrschaft nachgezeichnet, so vor allem in dem Kapitel »Entstehung von Stadtgemeinden« (ebd., S. 1189–1203). Bei SCHMIEDER, Stadt (2012), ist eine identische Schwerpunktsetzung fassbar, in dem Abschnitt »Stadt und Herrschaft: Freiheiten und Recht« (ebd., S. 53–96) findet sich aber der Hinweis, dass die Entwicklung in den verschiedenen Bischofsstädten unterschiedlich verlief (ebd., S. 82). Die Gesamtdarstellung ISENMANN, Stadt (2012), ist bei weitem umfangreicher als alle anderen Überblickswerke und beschränkt sich zudem nur auf die Jahrhunderte zwischen 1150 und 1550, weswegen mehr Raum für zusätzliche Themen und Differenzierungen möglich gewesen wäre; zwar werden die Autonomiebewegung durchaus in ihrer Vielfalt dargestellt und regionale Unterschiede hervorgehoben, doch es dominiert allein die bürgerliche Perspektive. In den Kapiteln »Die Stadtverfassung« (ebd., S. 207–251) und »Bischofsstädte und Freie Städte« (ebd., S. 287–293) wird ausschließlich die bürgerliche Emanzipationsbewegung behandelt, auch in den nur knapp mehr als zwei Seiten zu den Bischofsstädten (ebd., S. 287f.) in der über 1.100 Druckseiten umfassenden Gesamtdarstellung zur spätmittelalterlichen Stadtgeschichte. Die Synthese GROTEN, Stadt (2013), nimmt in besonders starkem Maß die Perspektive der Bürger ein, so auch in dem umfangreichen Kapitel »Die Entstehung der Bürgerstadt« (ebd., S. 79–144); der Verfasser versteht das 12. Jahrhundert als »das heroische Zeitalter der mittelalterlichen deutschen Stadtgeschichte« (ebd., S. 79) und bezeichnet Bischöfe als »machthungrige Fürsten« (ebd., S. 152). Bei PLESSOW, Stadt (2013), wird im Kapitel »Das Werden eigenständiger städtischer Gemeinschaften« (ebd., S. 24–43) zumindest darauf hingewiesen, dass die Autonomie vom Bischof auf unterschiedlichen, auch friedlichen Wegen erreicht wurde (ebd., S. 58). – Wenn auch knappe Differenzierungen finden sich hingegen in Einführungen und Lexikonartikeln, welche die Geschichte des Spätmittelalters aus kirchlicher oder fürstlicher Perspektive darstellen, vgl. BORGOLTE, Kirche (2004), S. 58–60, SCHUBERT, Herrschaft (1996), S. 9, mit Hinweis auf Städte, in welchen die Bischöfe die Stadtherrschaft behaupten konnten, MORAW, Fürstentümer (1983), S. 714, mit dem Verweis auf die Rückeroberung von Mainz durch den Erzbischof im Jahr 1482, SCHUBERT, Reichsfürsten (2006), Sp. 394, mit der Erwähnung der Ausnahmen Halberstadt und Bamberg bzw. Würzburg und Mainz, oder BIRR, Bischofsstadt (2008), wo auch gegenläufige Entwicklungen erwähnt werden: »Im 15. Jahrhundert gehen viele Bischofsstädte in den geistlichen Territorien auf.« (ebd., Sp. 610).

3 Vgl. z.B. die Beiträge in Sammelbänden der aktuellen Städteforschung wie Städtelandschaft (2000), Die urbanen Zentren (2005), Tradieren (2008), Kommunikation (2007), Repräsentationen (2008), oder Städtische Räume (2009), sowie Aufsätze wie JAKOBS, Stadtgemeinde (1982), KREUTZ, Mainz (2000), DILCHER, Bischofsstadt (2002), bes. S. 24–28, oder ANDERMANN, Verhältnis (2009).

die Ausbildung obrigkeitlicher Strukturen oder den städtischen Alltag; ist von der Geistlichkeit die Rede, dann werden unter dem Stichwort ›Stadt und Kirche‹ Frömmigkeit, Pfarreien und Orden abgehandelt, kaum aber der Bischof erwähnt⁴. Noch mehr: Auch die Kirchengeschichte zeichnet kein grundsätzlich anderes Bild. Bischöfe werden in der spätmittelalterlichen Stadt nicht mehr als Akteure wahrgenommen, sie sind gleichsam ›aus dem Spiel‹⁵. Mögen sie auch noch, um Formulierungen der Forschung zu übernehmen, auf verlorene Rechte pochen oder nominelle Befugnisse besitzen⁶, so gilt doch die Überzeugung: Bischofsstadt ohne Bischof.

Eine Erklärung für die Dauerhaftigkeit dieses Bildes dürfte die anhaltende Rezeption der 1913 gedruckten Dissertation Bruno Dauchs sein, der auf 271 Druckseiten systematisch die hoch- und spätmittelalterliche Geschichte aller Bischofsstädte im Reich durchgegangen und zu dem Fazit gelangt war, dass bis auf einen Bischof alle zeitweise oder für immer die Kathedralstadt verlassen hätten⁷. Zwar war bereits in einer frühen Rezension von Hans Kaiser begründeter Zweifel an diesem Bild angemeldet worden⁸, doch insbesondere die rechts- und verfassungsgeschichtlich ausgerichtete Forschung der Nachkriegszeit hat die Ergebnisse Dauchs weitgehend ungeprüft übernommen. Dies gilt vor allem für die in den 1970er und 1980er Jahren florierende Untersuchung von mittelalterlichen Bischofsstädten, sei es in typologischen Untersuchungen, sei es im Rahmen von Fallstudien zu einzelnen Städten, sei es bei den Tagungen des Arbeitskreises für südwestdeutsche Stadtgeschichtsforschung oder des Münsteraner Instituts für vergleichende Städtegeschichte, das in pro-

4 Fast alle jüngeren Gesamtdarstellungen zur mittelalterlichen Stadtgeschichte bieten ein Kapitel zum Verhältnis von städtischen Gruppierungen und kirchlichen Institutionen, wobei der Bischof kaum eine oder gar keine Rolle spielt: FUHRMANN, Stadt (2006), S. 101–103: »Stadt und Kirche«; HIRSCHMANN, Stadt (2009), S. 80–83: »Stadt und Kirche«; SCHMIEDER, Stadt (2012), S. 119–128: »Stadt und Kirche als Symbiose«; ISENMANN, Stadt (2012), S. 605–669: »Stadt und Kirche«; GROTEN, Stadt (2013), zu 1180–1349 »Stadt und Kirche« (ebd., S. 205–216) und zu 1350–1500 »Stadt und Kirche« (ebd., S. 287–295); PLESSOW, Stadt (2013), S. 87–103: »Stadt und Kirche«; vgl. auch die grundlegende Studie zu diesem Thema FRÖLICH, Kirche (1933), sowie jüngere Aufsätze wie JOHANEK, Bischof (1997), und WITTEK, Einigkeit (1999), oder Sammelbände wie Städtische Gesellschaft (2008), und Pluralität (2013). Zu innerstädtischen Konflikten, vor allem zwischen Patriziern und Zünften in Bischofsstädten, vgl. u. a. EHBRECHT, Einführung (2001), bes. S. 18–21, BIHRER, Bürgerkampf (2005), VON HEUSINGER, Zunft (2009), bes. S. 169–211, GLOOR, Handeln (2010), bes. S. 324–370, oder HERGEMÖLLER, Uplop (2012).

5 Vgl. z. B. die Artikel in Überblickswerken wie Bischöfe (1990–2001), oder Bistümer (2003), bzw. die Übersichtsstudie GATZ, Entwicklung (2003), in welcher kaum auf die Verhältnisse in den Kathedralstädten eingegangen wird.

6 Vgl. z. B. bei ISENMANN, Stadt (2012), S. 289.

7 Vgl. DAUCH, Bischofsstadt (1913), hier S. 1, 271, in denen das Ergebnis pointiert formuliert wird; überdies gibt Dauch als einzigen Grund für die Residenzbildung außerhalb der Kathedralstädte an, dass dies ein Resultat der Auseinandersetzung der Bischöfe mit der Bürgerschaft gewesen sei, vgl. ebd., S. 56. Ohne Belege bleibt die Behauptung in WETTLAUFRER, Konflikt (2006), S. 22, dass neue Untersuchungen die Ergebnisse von Dauch bestätigen würden und damit der »Eindruck einer besonderen ›Erfolgsquote‹ der bürgerlichen Emanzipationsversuche in Bischofsstädten« zutreffend sei.

8 Vgl. KAISER, Bischofsstadt (1918), hier S. 294, der anhand einer Zusammenstellung der Ausstellungsorte von Urkunden der Straßburger Bischöfe feststellte, dass diese sich im 14. Jahrhundert sehr viel häufiger in der Kathedralstadt aufhielten als Dauch annimmt.

grammatischer Absicht den ersten Band der Reihe ›Städteforschung‹ den Bischofs- und Kathedralstädten widmete⁹. Doch auch die jüngere Forschung hat vor allem aufgrund ihres spezifischen Fokus auf die Artikulationen von Interessen, die Medialisierung von Kontroversen und die vormoderne Konfliktführung diese Geschichte weitergeschrieben¹⁰. Hier gilt es, die oftmals von Frontstellungen der säkularisierten Moderne geprägte Sichtweise zu hinterfragen, welche meist nur auf die Konkurrenz- und Konfliktsituationen sah, wohingegen Phasen der Kooperation sowie des integrativen und friedlichen Zusammenwirkens von Bischöfen und Bürgern nur selten in den Blick gerieten¹¹.

II. Forschungsperspektiven

Aber es wurden auch andere Beobachtungen publiziert, die zur Revision eines rein aus bürgerlicher Perspektive formulierten Geschichtsbilds aufrufen. Im Folgenden sollen fünf Felder benannt werden, die Anlass geben, diese Meistererzählung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichtsforschung zu überdenken.

9 (a) Typologische Untersuchungen: Vgl. aus rechtshistorischer Perspektive z. B. MERZBACHER, *Bischofsstadt* (1961), bes. S. 27–31, zu Augsburg, Freising, Konstanz und Regensburg HEFELE, *Studien* (1970), zu Augsburg, Konstanz und Basel MÖNCKE, *Bischofsstadt* (1971), zusammengefasst bei DERS., *Problematik* (1976), sowie aus kunsthistorischer Perspektive LEUDEMANN, *Bischofsstädte* (1980), bes. S. 166–213. (b) Fallstudien zu einzelnen Städten: Vgl. z. B. zu Augsburg KIESLING, *Gesellschaft* (1971), zu Mainz DEMANDT, *Stadtherrschaft* (1977), oder zu Würzburg TRÜDINGER, *Stadt* (1978). (c) Der Tagungsband des Münsteraner Instituts für vergleichende Städtegeschichte *Bischofs- und Kathedralstädte* (1976), versammelt Vorträge von zwei Kolloquien der Jahre 1972 und 1973. Die insgesamt zehn Aufsätze mit Fallbeispielen von der Spätantike bis zur Frühen Neuzeit widmen sich meist speziellen Themen und oftmals nur einer Stadt. Im knappen Vorwort PETRI, *Einführung* (1976), hier S. XIII, werden in erster Linie die Beiträge zusammengefasst; als wichtigste Veränderung des Mittelalters wird die Verdrängung des Bischofs aus der Bischofsstadt genannt, vgl. ebd., S. XIII. (d) Der Sammelband der Jahrestagung des Arbeitskreises für südwestdeutsche Stadtgeschichtsforschung von 1985 *Stadt und Bischof* (1988), wurde unter dem Titel ›Stadt und Bischof‹ gedruckt; neben einer Fallstudie zu Augsburg und Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert wurde zum Mittelalter mit ENNEN, *Bischof* (1988), nur ein knapper Überblick über die Autonomiebewegung in Bischofsstädten in Oberitalien, Frankreich und Deutschland, hier zu Köln und Trier (ebd., S. 38–42), publiziert; eine Einleitung oder eine Zusammenfassung weist der Band nicht auf.

10 Vgl. z. B. die drei jüngeren Sammelbände *Stadt und Kirche* (1995), mit den übergreifenden Beiträgen BRÜHL, *Civitas* (1995), und FLACHENECKER, *Stadtherren* (1995); *Bischofsstädte* (2003), mit dem einführenden Aufsatz DILCHER, *Bischofsstadt* (2002), und *Bischof und Bürger* (2004), S. 7, in welchem Konflikte, Unruhen, Auseinandersetzungen und Streitigkeiten in Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters den Untersuchungsgegenstand bilden.

11 Vgl. z. B. SCHOLZ, *Konflikt* (1999), BIHRER, *Winterthur* (2004), *Bischof und Bürger* (2004), oder GOPPOLD, *Kommunikation* (2007), S. 148–151.

1. Fallstudien zu Bischofsstädten

In den bereits vorgestellten, vor allem seit den 1970er Jahren entstandenen Arbeiten zur Geschichte einzelner Bischofsstädte im Spätmittelalter verfestigte sich das oben beschriebene Gesamtbild aufgrund von Studien allein zu süd- und westdeutschen Städten. In den übrigen Teilen des Reichs sind hingegen andere Konstellationen zu beobachten, so die Rückkehr eines Bischofs oder die Regierung durch das Domkapitel. In zahlreichen Städten wurde die herrschaftliche Position des Bischofs nie in Frage gestellt. Auszüge lagen in Konflikten mit weltlichen Fürsten oder freien Entscheidungen der Bischöfe begründet, zum Beispiel um in einer anderen Residenzstadt effektiver das Hochstift regieren zu können. In manchen Fällen waren die Landesherrn und nicht die Bischöfe Stadtherren in den Kathedralstädten. Und selbst bei einem Rückzug des Bischofs aus der Kathedralstadt bestanden weiterhin Verbindungen zwischen Bischof und Bischofsstadt.

Diesen Konstellationen könnte weiter nachgegangen werden, gleichwohl sind auch die Verhältnisse in den süd- und westdeutschen Städten nochmals eingehender zu überprüfen. So könnte zum Beispiel die Geschichte Kölns als dauerhafter und nie abgeschlossener Konflikt zwischen Erzbischof und Bürgern gelesen werden, bei welchem die Frage nach einem Sieger schlichtweg falsch gestellt ist¹². Insbesondere in den Städten im Südosten des Reichs wurde zuletzt von Helmut Flachenecker häufig eine abweichende Entwicklung beobachtet¹³, und vor allem nach 1989 nahm die Zahl der Forschungen zu, in welchen für den Nordosten des Reichs ein anderer Verlauf herausgearbeitet werden konnte. Doch lediglich ein größerer Sammelband des Jahres 2009 von Klaus Neitmann und Heinz-Dieter Heilmann zum Nordosten des Reichs wurde publiziert, nur selten wurden jedoch diese Einzelbeobachtungen in übergeordnete Zusammenhänge eingeordnet, noch seltener in den stadt- und kirchengeschichtlichen Synthesen rezipiert¹⁴. Bei der Vielfalt der Phänomene und der Regionalität der Bistums- und Stadtgeschichtsforschung ist dies gewiss auch nicht zu erwarten – mehr Vorsicht bei der Formulierung von Synthesen aber vielleicht schon.

12 Vgl. für ältere Studien ENNEN, Erzbischof (1976), für das 12. und 13. Jahrhundert STEHKÄMPER, Reichsbischof (1986), außerdem JANSSEN, Bischof (1986), bes. S. 206, und STEHKÄMPER, Köln (1995), der von einem »Dauerstreit« zwischen Erzbischof und Bürgern 1074–1794 spricht, vgl. ebd., S. 53. KRISCHER, *Ceremonialia* (2004), S. 327, hebt hervor, dass in Köln die wechselseitigen Ansprüche dauerhaft umstritten blieben, es somit eine anachronistische Sicht der Forschung sei, nach Kriterien für eine definitive Entscheidung zu suchen, wer der Sieger in dieser Auseinandersetzung gewesen sei.

13 Vgl. z. B. FLACHENECKER, Stadt (1988), bes. S. 382–384.

14 Vgl. neben der Fallstudie zu Halberstadt bei MILITZER, Stadt (1988), vor allem den Sammelband Spätmittelalterliche Residenzbildung (2009), und darin die Zusammenfassung NEITMANN, Fragestellung (2009), in welcher betont wird, dass in Mittel- und Nordostdeutschland die Bischöfe ihre Kathedralstädte sehr viel seltener aufgrund eines Konflikts mit der Gemeinde verlassen hätten als im Südwesten des Reichs, vgl. ebd., S. 359, 379; selbst bei einem Rückzug aus der Stadt hätten weiterhin Verbindungen zwischen Bischof und Bischofsstadt bestanden, vgl. ebd., S. 382f.

2. Anregungen der Frühneuzzeitforschung

Volker Press hatte 1992 zwar einen Tagungsband herausgegeben, in welchem bischöfliche Ausweichresidenzen im Südwesten des Reichs behandelt wurden, in seiner Einführung betonte er jedoch aus der Perspektive eines Frühneuzzeitforschers stärker die Bedeutung des Bischofs auch in den spätmittelalterlichen Kathedralstädten, da in der Frühen Neuzeit in katholischen Regionen vielfach die Geistlichen Fürsten die Stadtherrschaft zurückgewinnen konnten und beeindruckende barocke Residenzen errichteten¹⁵. Bei seiner Übersicht über die Emanzipationsbestrebungen in Bischofsstädten im Reich zeichnete Press erstmals ein differenziertes Bild nach Regionen, was Erfolg beziehungsweise Misserfolg von bürgerlichen Autonomiebestrebungen und zeitliche Höhepunkte der Konflikte anging¹⁶. Er kam zu dem Ergebnis, dass die Loslösung vom Bischof nur »in wenigen Städten«¹⁷ gelungen sei. Selbst nach einem Auszug war die Rückeroberung der Kathedralstadt eine Prestigeangelegenheit für den Bischof als Landesherrn¹⁸, und das vielfach durchgehend in der Bischofsstadt verbliebene Domkapitel trug »wahrscheinlich«¹⁹ zur Behauptung bischöflicher Rechte bei. Press betonte, dass bischöfliche Residenzen außerhalb der Kathedralstadt nicht nur zwangsweise errichtete Ausweichresidenzen waren, sondern es auch andere Gründe wie den militärischen Schutz, die standesgemäße Abhaltung von Festlichkeiten wie der Jagd oder die Repräsentation des absolutistischen Fürsten in Ganzen gab²⁰. Er folgerte, dass zwischen Bischof und Stadt eine »Symbiose besonderer Art«²¹ bestanden habe – ein Begriff, den die aktuelle Forschung vielfach wieder aufgenommen hat²². Gleichwohl dürfen diese Beobachtungen der Frühneuzzeitforschung nicht ungeprüft auf die spätmittelalterlichen Verhältnisse zurückprojiziert werden.

3. Neuere Arbeiten zur symbolischen Kommunikation

Die zentrale Bedeutung der symbolischen Kommunikation für die Aushandlung des Verhältnisses von Bischof und Bürgern in der Kathedralstadt hat die Forschung schon lange erkannt²³. Im Jahr 1999 wurde von J. Jeffery Tyler, der eine Anregung Thomas A. Bradys

15 Die Publikation einer Tagung im Jahr 1986, vgl. *Südwestdeutsche Bischofsresidenzen (1992)*, versammelt neben der Einleitung, vgl. DERS., *Bischöfe (1992)*, fünf Fallbeispiele zu jeweils einer Kathedralstadt im Südwesten (Konstanz, Straßburg, Speyer, Worms und Mainz).

16 Zwar konzentriert sich auch Press auf die Konfliktgeschichte, vgl. PRESS, *Bischöfe (1992)*, S. 9–16, dennoch er zeigt am Ende seiner Einleitung auch andere Perspektiven auf, vgl. ebd., S. 16–20.

17 Ebd., S. 9.

18 Vgl. ebd., S. 16.

19 Ebd., S. 17.

20 Vgl. ebd., S. 19–20.

21 Ebd., S. 12.

22 Vgl. z. B. BÖNNEN, *Kirche (1998)*, S. 192, DILCHER, *Bischofsstadt (2002)*, S. 27, oder REICHERT, *Kathedrale (2014)*, S. 10f.

23 Vgl. z. B. SCHWINEKÖPER, *Regierungsantritt (1968)*, hier S. 182, der im Hinblick auf die Einzüge der Magdeburger Erzbischöfe an der »staatsrechtlichen« Bedeutung von Herrschaftszeichen sowie an

aufgenommen und auf seine Fallbeispiele Augsburg und Konstanz übertragen hatte, für die spätmittelalterlichen Verhältnisse herausgearbeitet, dass die Bischöfe auch noch nach ihrem Auszug aus der Stadt an ihrem Bischofssitz präsent waren²⁴. Tyler skizziert, wie die Bürger zwar bischöfliche Herrschaftsrechte zu beschneiden und die wirtschaftliche Kontrolle über die Stadt zu erlangen, nicht aber auf die Möglichkeiten geistlichen Einflusses zuzugreifen vermochten, sodass der Bischof religiöse Rituale als Herrschaftsinstrument gegen die Bürgerschaft nutzen konnte²⁵. Der amerikanische Reformationhistoriker entwickelte die These, die Bischöfe hätten mit dem Akzent auf ihre geistliche Funktion ihre Position gegenüber den nach Autonomie vom bischöflichen Stadtherrn strebenden Bürgern verteidigt²⁶. Über den allein ihnen vorbehaltenen Riten wie Begräbnisse, Einzüge oder Memorialzyklen hätten die Ordinarien die Bischofskirche, den Ort der Reliquien und der Gräber ihrer Amtsvorgänger, als charismatisches Zentrum betont und auf diese Weise die Autorität in der Stadt beansprucht²⁷. Neben Tyler konzentrierten sich noch weitere Historikerinnen und Historiker auf die Einzüge der Bischöfe²⁸, aber auch andere Formen symbolischer Kommunikation, in denen die Stellung von Bischof und Bürgern verhandelt wurde, wurden in den Blick genommen²⁹.

Auf diesem Feld muss weiterverfolgt werden, wann und wie Bischöfe durch den Rekurs auf ihre geistlichen Funktionen ihre Position gegenüber den nach Autonomie vom bischöflichen Stadtherrn strebenden Bürgern einforderten oder sogar verteidigten. Dabei ist auch nach anderen Formen der stellvertretenden Präsenz von Bischöfen zu fragen, indem zum Beispiel die Architektur, die künstlerische Ausstattung der Bischofskirche oder die Pflege

»liturgischen und rechtlichen Förmlichkeiten« interessiert war, sowie ANDERMANN, Zeremoniell (1990), S. 150–163, der für die Speyrer Bischöfe den Eintritt und die damit verbundenen Verhandlungen mit der Bürgergemeinde fokussierte, oder zum Mahl beim Einzug des Speyrer Bischofs im Jahr 1466 FOUQUET, Festmahl (1992), hier S. 121, der das Mahl als eine Form der »Selbstdarstellung des Stadtherrn« versteht.

24 Vgl. BRADY, Rites (1989), bes. S. 20f., und TYLER, Lord (1999); vgl. hierzu BIHRER, Einzug (2013), S. 67–72. Eine Gegenposition formulierte jüngst am Beispiel von Halle, Paderborn und Münster FREITAG, Kommunikation (2010), bes. S. 60f., ohne sich allerdings eingehender mit den Thesen Tylers auseinanderzusetzen.

25 Vgl. TYLER, Lord (1999), bes. S. 4, 104, 170f.

26 Vgl. ebd., bes. S. 4, 104.

27 Vgl. ebd., bes. S. 122, 146–149.

28 Vgl. ebd., bes. S. 123f., 146–149, zudem zu Würzburg und Worms SCHREINER, Wahl (2001), S. 96–110, zu Worms SCHENK, Zähmung (2003), ferner den Sammelband Adventus (2009), mit einer Fallstudie zu Halberstadt, vgl. HITZBLECK, Einzüge (2009), sowie zu Konstanz BIHRER, Einzug (2013), oder zu Trier, Bamberg und Augsburg SCHMIDT, Bischof (2015), S. 625–813.

29 Zu Prozessionen, vgl. VON HEUSINGER, Cruzgang (2007) mit dem Fallbeispiel Straßburg, zudem übergreifend LÖTHER, Prozessionen (1999), zu Synoden vgl. BIHRER, Diözesansynode (2008), mit dem Fallbeispiel Konstanz, zu Glocken vgl. BÖNNEN, Kirche (1998), mit dem Fallbeispiel Worms, zu Riten auf dem Domareal vgl. DERS., Dom (1998), mit dem Fallbeispiel Worms, zur Nutzung der Kathedrale durch die Bürger vgl. REICHERT, Kathedrale (2014), mit den Fallbeispielen Osnaabrück und Trier, die ebd., S. 10, programmatisch von der »Kathedrale der Bürger« spricht, und allgemein den Sammelband Integration (2009), mit einer Fallstudie zu Basel, vgl. WEBER, Dauer (2009), in welcher die Forschung zur symbolischen Kommunikation und mit Ansätzen der Erforschung vormoderner Schriftlichkeit verbunden wird.

von Erinnerungsorten untersucht wird. Weiterhin ist zu analysieren, wie in der Stadt verbliebene geistliche Institutionen wie das Domkapitel, die geistliche Verwaltung oder bischöfliche Ratsgremien ihre Stellung und ihre Herrschaftsansprüche inszenierten.

4. Hof- und Residenzenforschung

Nicht nur von der Kirchen- oder Stadtgeschichte, sondern gerade von der Herrscher-, Fürsten- und Adelsgeschichte kamen wichtige Impulse. Lag seit den 1980er Jahren der Schwerpunkt noch auf der Residenzen- und Hofforschung³⁰, nahm in der Folgezeit die Tendenz immer mehr zu, die Fürsten und ihre Höfe stärker in ihrer Umgebung zu situieren³¹. Im Rahmen der ›Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen‹ geschah dies anfangs durch Monographien zu einzelnen Residenzen oder Höfen meist Geistlicher Fürsten³², dann jedoch nach dem Jahr 2000 durch ein Projekt von Andreas Ranft zum Verhältnis von Stadt und Residenz im mitteldeutschen Raum³³ und durch ein von Werner Paravicini organisiertes Symposium unter dem Titel ›Der Hof und die Stadt‹³⁴; Tagungen mit ähnlichem thematischen Fokus wurden in dieser Zeit auch in Frankreich oder Österreich ausgerichtet³⁵. Zwar konstatierte man: »Im Grunde sind fürstliche Herrschaft und Stadregiment nicht miteinander vereinbar«³⁶, doch richtete man den Blick jedoch nicht nur auf Konfrontation, sondern auch auf Koexistenz und Integrati-

30 Vgl. u. a. PATZE, STREICH, *Residenzen* (1982), RÖSENER, *Hofämter* (1989), und PATZE, PARAVICINI, *Zusammenfassung* (1991), sowie die Fallstudien AMANN, *Passau* (1990), KERBER, *Itinerare* (1992), CHRIST, *Erzbischöfe* (1993), und JOHANEK, *Residenzbildung* (1997), bes. S. 96–102, zu Köln und Münster; an kunstgeschichtlichen Studien vgl. z. B. GREIPL, *Haus* (1992), oder den Sammelband zur Magdeburger Residenzstadt Halle um 1500: *Kontinuität* (2005), darin bes. die Überblicksstudie zur Bautätigkeit geistlicher Fürsten 1470–1550 LANGE, *Residenzen* (2005).

31 Zu ›Außenverflechtungen‹ vgl. in erster Linie den Sammelband *Fürstenhöfe* (2004), mit den Beiträgen von BIHRER, *Bürger* (2004), zu Konstanz, KÄLBLE, *Hof* (2004), zu Basel, und WEBER, *Stadt* (2004), zu Straßburg, sowie den Forschungsüberblick bei BIHRER, *Curia* (2004), bes. S. 265.

32 Vgl. die Übersicht bei BIHRER, *Bischofshof* (2005), S. 19.

33 Vgl. MEINHARDT, RANFT, *Verhältnis* (2002/2003), mit einem Forschungsüberblick ebd., S. 391–396. Im Besonderen standen Wechselbeziehungen und Kontaktfelder von Stadt und Residenz im Mittelpunkt des Interesses dieses Forschungsprojekts, vgl. ebd., S. 397–400, überdies waren Kathedralstädte und bischöfliche Residenzstädte explizit in das Forschungsprogramm eingeschlossen, vgl. ebd., S. 402–404.

34 Vgl. hierzu den Tagungsband: *Der Hof und die Stadt* (2006), darin das Vorwort PARAVICINI, RANFT, *Hof* (2006), das Resümee der Tagung RANFT, *Zusammenfassung* (2006), und der programmatische Aufsatz WETTLAUFR, *Konflikt* (2006); der Beitrag war in Teilen bereits im Jahr zuvor publiziert worden, vgl. DERS., *Höfe* (2005). Die neueste Forschungsübersicht zu diesem Thema bietet PARAVICINI, *Krieg* (2014), S. 11–15.

35 Vgl. *Château* (2000), und *Château* (2002), sowie *Zweigeteilter Ort* (2005), und bes. den Tagungsband zu Höfen und Residenzen *Geistlicher Fürsten in der Frühen Neuzeit Höfe und Residenzen* (2010), in welchem aber nur in der Studie FREITAG, *Kommunikation* (2010), das Verhältnis von Bischof und Bürgern behandelt wird.

36 PARAVICINI, RANFT, *Vorwort* (2006), S. 16; vgl. auch RANFT, *Residenz* (2005), S. 29f., der von einer »strikten Abgrenzung« von herrschaftlich-hierarchisch strukturiertem Hof und der genossen-

on, um den Untertitel des Symposiums der Residenzen-Kommission aufzunehmen, das im Jahr 2004 veranstaltet wurde³⁷. Der Schwerpunkt des Interesses lag bei dieser Tagung zwar auf den Residenzstädten weltlicher Fürsten, doch auch Verbindungen und Wechselbeziehungen zwischen Bischofshöfen und städtischem Bürgertum wurden zum Beispiel in den Beiträgen von Joachim Schneider und André Krischer untersucht³⁸. Die ›neue‹ Residenzen-Kommission, die unter dem Titel ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800) – Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde‹ firmiert, hat diese Perspektive in das Zentrum ihrer Forschungen gestellt und hierzu bereits erste Publikationen vorgelegt³⁹.

5. Neuere Kulturgeschichte

Gegenwärtig misstrauen Historikerinnen und Historiker nicht nur allen Singularen wie ›Gesellschaft‹ oder ›Öffentlichkeit‹ – nun ist permanent von ›Gesellschaften‹ oder ›Öffentlichkeiten‹ die Rede –, sondern stellen auch viele dichotomische Gegenüberstellungen wie ›Herrschaft und Genossenschaft‹ in Frage. Von besonderem Interesse sind momentan neben der wechselseitigen Konstruktion und Modellierung vor allem Formen wechselseitiger Durchdringungen: Aus Verschiedenem wird Einheit und zugleich aus Einheit wieder Differenz, ja es kann eine Simultanität von Identität und Differenz existieren. Diese Betrachtungsweise und insbesondere die Auflösung binärer Kategorien hat viele neue Perspektiven für die Mediävistik eröffnet, von denen beispielsweise (a) die Betonung der Verschränkungen von Bistumsgeschichtsschreibung und Stadtchronistik in der historiographischen Produktion einer Bischofsstadt⁴⁰, (b) die Herausarbeitung der Mehrfach-

schaftlich-egalitären Stadt spricht und einen Überblick über Konfliktfelder zwischen Stadt und Hof gibt.

37 Vgl. Der Hof und die Stadt (2006).

38 Zu Würzburg SCHNEIDER, Sieg (2004); zu Köln KRISCHER, Ceremonialia (2004).

39 Zum thematischen Fokus der ›Residenzstädte-Kommission‹ vgl. neben FOUQUET, Stadt (2008), bes. S. 165–168, vor allen die Vorstellung des Forschungsprogramms bei PARAVICINI, Arbeit (2012), S. 19–22, die Tagungszusammenfassung von DEMS., Krieg (2014), bes. S. 29, und den programmatischen Aufsatz RABELER, Überlegungen (2014), in welchem allerdings die Kathedralstädte bewusst ausgespart werden, vgl. ebd., S. 26. Der Sammelband Städtisches Bürgertum (2012), zum Verhältnis von städtischem Bürgertum und Hofgesellschaft vom 16.–19. Jahrhundert behandelt ausschließlich Höfe weltlicher Fürsten, wohingegen in dem Konferenzband In der Residenzstadt (2014), zu Funktionen, Medien und Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation in der Residenzstadt auch drei Fallbeispiele zu Bischofsstädten in der Frühen Neuzeit versammelt sind, vgl. zu Halle HECHT, Konsensstiftung (2014), zu Mainz KATSCHMANOWSKI, Stadt (2014), und zu Würzburg LASS, Stadtkirchen (2014).

40 Im Gegensatz zur älteren Forschung, die meist noch recht klare Trennlinien zwischen Gattungen und Akteuren zog, vgl. z. B. MÜLLER, Bistumsgeschichtsschreibung (1998), SCHMIDT, Bischof (2001), HIRSCH, Formen (2007), SCHMID, Geschichte (2009), oder JOHANEK, Gedächtnis (2016), betonen die beiden Dissertationen von PLESSOW, Geschichte (2006), am Beispiel von Münster und ECKHART, Ursprung (2016), am Beispiel von Konstanz den Aspekt der Verschiebung oder Auflösung von Grenzen in der Chronistik von Bischofsstädten.

bindungen von städtischen Führungsgruppen⁴¹, von Mitgliedern der Hofparteien⁴² und von Bischöfen stadtbürgerlicher Herkunft⁴³ oder (c) die Infragestellung der vermeintlichen Gegensatzpaare ›sakral und profan‹ oder ›Stadt und Kirche‹⁴⁴ zu nennen sind. Hierbei betonen die Forscherinnen und Forscher zum einen die vielfältigen Abstufungen und Schattierungen, zum anderen die Verbindungen, Verflechtungen – und Symbiosen.

III. Untersuchungsfelder

Die skizzierten Anregungen der jüngeren Forschung können auf zahlreiche, zum Teil bislang kaum bearbeitete Untersuchungsfelder übertragen werden, auf denen Phänomene und Konstellationen in Bischofsstädten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit besonders gut zu beobachten sind.

1. Akteure

Zunächst sind die Akteure in den Kathedralstädten in den Blick zu nehmen, an erster Stelle der Bischof: Unterschiedliche Ordinarien setzten verschiedene Akzente, sehr aussagekräftig dürften Konstellationen sein, in welchen ein bürgerlicher Kandidat als Bischof amtierte. Weiterhin ist das Handeln der Akteure und Institutionen um den Bischof zu analysieren, nämlich das Wirken der Domherren, der Hochstifts- und Bistumsverwaltung, des geistlichen Gerichts und des bischöflichen Haushalts; ein besonderes Augenmerk ist dabei auf das Domkapitel und die ebenfalls ortsfeste Verwaltung zu richten. Außerdem müssen der Stadtrat und Hospitäler sowie weitere bürgerliche Organisationsformen wie Patriziergesellschaften und Zünfte in Augenschein genommen werden. Schließlich sind die Außenverflechtungen der Akteure innerhalb der Kathedralstadt und damit die Rolle weiterer Akteure miteinzubeziehen, so durch die Untersuchung des Einflusses auf die Konstellationen in der Bischofsstadt von Papst, König, weltlichen Fürsten und regionalem Adel,

41 Hier sind neben dem wegweisenden Aufsatz SCHNEIDER, Sieg (2004), zu Würzburg vor allem die Monographien PUNDT, Metz (1998), zu Metz und Trier, HAPP, Stadtwerdung (2002), zu Speyer, Köln und Worms sowie HECHT, Patriziatsbildung (2010), zu Halle zu nennen, die auf den älteren Arbeiten von ZOTZ, Herrschaft (1977), zu Worms, DEMS., Rittersum (1984), zu Köln, SCHULZ, Aufstände (1995), bzw. DEMS., Freiheit (2008), zu Mainz, Köln, Trier, Basel und Worms, oder HOLBACH, Bemerkungen (1994), basieren. Zur zentralen Rolle der Bruderschaften vgl. HAVERKAMP, Bruderschaften (2006), bzw. der Hospitäler vgl. KÄLBLE, Sozialfürsorge (2007); einen Forschungsüberblick und eine Tagungszusammenfassung zu Mittlerfiguren, die z. B. in Kathedralstädten zwischen Bischof und Rat vermittelten, bietet BIHRER, Mittler (2013).

42 Vgl. BIHRER, Bischofshof (2005), DERS., Repräsentationen (2009), und DERS., Hofparteien (2014).

43 Vgl. das Konstanzer Fallbeispiel bei BIHRER, Bürger (2004).

44 Vgl. zu Worms BÖNNEN, Dom (1998), bes. S. 42, 55, und zuletzt zu Trier und Osnabrück REICHERT, Kathedrale (2014), bes. S. 9.

von Erzbischof und weiteren Bischöfen, von anderen geistlichen Institutionen, Orden und Bruderschaften oder von anderen Städten und Städtebünden.

2. Beziehungen

Doch nicht nur die Vielzahl der Akteure ist zu bedenken, sondern auch die vielfältigen persönlichen, sozialen oder wirtschaftlichen Beziehungen zwischen diesen. Zentral waren gewiss die verwandtschaftlichen Bande, jedoch existierten fraglos ebenfalls an Bischofshöfen und in Bischofsstädten wichtige Verbindungen, die auf Freundschaft, Patronage, Nepotismus, Landsmannschaft, Studienbekanntschaft oder Patenschaft fußten. Eine besondere Beachtung muss dabei den Ministerialen mit ihrer zum Teil langen Tradition der Bindung an den Bischof oder den Domherren bürgerlicher Herkunft gelten, weiterhin den Mittlern zwischen Herrschaft und Gemeinde. Zahlreiche Bürger der Cathedralstadt standen nicht nur im Rats- und Hofdienst, sondern besaßen auch Lehensbindungen und bruderschaftliche Beziehungen über diese beiden Institutionen hinaus. Dennoch darf nicht nur auf diese und andere Mehrfachbindungen geachtet werden, überdies sind die partikularen Interessen innerhalb einer Gruppe zu bedenken. Weiterhin ist speziell auf Beziehungsgeflechte und Parteiungen zu achten, die über Institutionen hinausreichten und diese auch verbinden konnten, so Bischofshof, Domkapitel und Stadtrat. »Bischof« und »Bürger« bildeten in manchen Situation zwar zwei Pole, es waren aber vielfältige Abstufungen zwischen diesen beiden Positionen möglich.

3. Situationen

Zudem dürfte es lohnend sein, besondere Situationen wie außergewöhnliche historische Ereignisse und Konstellationen zu analysieren, so zum Beispiel Doppelwahlen und die Herrschaft von zwei Regenten im Reich, das Große Schisma und die Reformkonzilien oder die Reformation und den Beginn der Konfessionalisierung. Weiterhin ist der Blick zu richten auf längerfristige Entwicklungen wie die schrittweise Durchsetzung des päpstlichen Provisionswesens, auf die Professionalisierung und Institutionalisierung kirchlicher und bürgerlicher Verwaltungen, auf die Etablierung einer städtischen Obrigkeit und deren Mechanismen der Sozialdisziplinierung oder auf die »Erfindung des Adels« im 15. Jahrhundert. Außerdem verdienen außergewöhnliche Situationen am Bischofshof und in der Cathedralstadt eine besondere Aufmerksamkeit, so Wahl, Amtsantritt und Tod eines Bischofs, zudem Sedisvakanz und Doppelwahlen, aber auch andere Kontroversen und Konflikte in Bistum und Stadt; vor allem innerstädtische Auseinandersetzungen boten das Potential für neue Arrangements der Akteure und Neupositionierungen des Bischofs, so als Partei-gänger, Vermittler oder Sieger. Schließlich ist an Herausforderungen von außen wie Naturkatastrophen, die Pest oder eine kriegerische Bedrohung der Stadt zu denken, zudem an Feste wie Königsbesuche oder Turniere.

4. Räume

Weiterhin ist der Raum in den Blick zu nehmen, wobei nicht nur an die Kathedralstadt und die weiteren bischöflichen Residenzstädte, sondern auch an das Hochstift und das Bistum als Interaktionsräume zu denken ist. Ein besonderes Augenmerk ist auf die Topographie im näheren Umfeld der Domkirche zu richten, so auf die Bischofspfalz, die Amtsgebäude, die Domherrenkurien und die Domimmunität ebenso wie auf die weiteren Kirchen, Klöster und Stiftskirchen der Kathedralstadt. Insbesondere der Domplatz als Versammlungs-, Schwur- und Wahlstätte bildete einen Ort symbolischer und intensivierter Kommunikation in der Bischofsstadt; dies gilt desgleichen für die Kathedrale, die zudem über die Formung und Nutzung ihrer Architektur und Ausstattung, ihres Kirchenschatzes und ihrer Reliquien oder ihrer Grablegen und ihrer Glocken Repräsentation und Interaktion ermöglichte.

5. Rechte

Ein genaue Analyse muss den Vorrechten von Institutionen und den Kompetenzen von Akteuren gelten, so bedeutete zum Beispiel die Installierung eines städtischen Rates noch nicht, dass sich ein vom Bischof unabhängiges Gremium in der Kathedralstadt etabliert hatte. Der Begriff ›Freiheit‹ bedeutete in den Quellen nur selten ›bürgerliche Autonomie‹, er musste somit nicht auf die Stadtverfassung, sondern konnte auch auf individuelle Freiheiten oder auf allgemeine Werte für die gesamte Stadt bezogen worden sein. Die Verhältnisse in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bischofsstädten sollten also nicht unhinterfragt mit Kategorien moderner Staatlichkeit bewertet werden, vielmehr ist zu fragen, was mit Vorstellungen wie Freiheit, Souveränität, Autonomie oder Emanzipation tatsächlich gemeint war. Untersucht werden muss, um welche Formen von Legitimität, Rang und Ehre sowie Recht gestritten wurde, welche Ansprüche hierbei formuliert und mit welchen Herrschaftsmitteln diese erfolgreich durchgesetzt wurden. Der Blick ist hierbei insbesondere zum einen auf umstrittene Rechte im Rahmen der Stadtherrschaft, zum anderen auf Vorrechte für Kleriker in der Stadt wie die Immunität von weltlichen Gerichten, die Befreiung von weltlichen Abgaben wie städtischen Steuern oder die Schankprivilegien zu richten. Weiterhin sind die bischöflichen Sanktionsmechanismen wie die Exkommunikation, das Interdikt oder die Verlegung des geistlichen Gerichts von Bedeutung. Außerdem ist an die Besetzung von Ämtern in der Stadt und am Bischofshof zu denken, aber auch an die Vergabe von Pfründen. Besonders aussagekräftig ist die Verpfändung von Ämtern an Bürger sowie die Rekrutierung von Bewohnern der Kathedralstädte als bischöfliche Amtsträger in Kapelle, Kanzlei, Gericht und Verwaltung, zugleich das Wirken von bischöflichen Amtsleuten und Ministerialen als Ratsherren oder von Geistlichen in der städtischen Kanzlei.

6. Ressourcen

Eng verbunden mit dem Feld der Rechte sind die aus diesen Privilegien erwachsenen Ressourcen. Hierbei ist nicht nur der Blick auf die Besitzverteilung in der Stadt, sondern auch auf das Umland zu werfen, das einen Teil des Hochstifts bilden oder zum städtischen Territorium gehören konnte. Gleichwohl besaß aus bischöflicher Perspektive die Kathedralstadt als zentrales Element des Hochstifts eine herausragende Bedeutung – deren Kontrolle stellte eine Prestigeangelegenheit dar. Von besonderer Aussagekraft für Fragen der modernen Forschung sind die Grenzen zwischen bischöflichem und bürgerlichem Besitz, welche die Akteure zu ihren Gunsten zu verschieben oder zumindest zu verteidigen suchten, zum Beispiel durch Visualisierungen in der Landschaft oder in Karten. Entscheidend für die Bewertung des Kräfteverhältnisses ist dabei, welche Rechte an den Besitz gekoppelt waren und welche Abgaben eingezogen werden konnten. Ressourcen erwachsen weiterhin aus kirchlichen Rechten, so aus dem Patronatsrecht, aus den Abgaben aus Stiftungen, vor allem an Begräbnisorten, oder aus Abgaben an den Bischof wie die Quart oder den Zehnt. Nicht nur diese Ansprüche waren umstritten, sondern auch wirtschaftliche Vorrechte von Klerikern in der Stadt wie die Ungeldbefreiung. Weiterhin konkurrierte man um die Kontrolle des Zoll- und Münzwesens, wohingegen man auf Feldern wie Versorgung, Konsum, Handel, Gewerbe, Kreditwesen oder Baufinanzierung eng miteinander verbunden war. Insbesondere bei einer zunehmenden Verschuldung des Bistums ergaben sich neue Konstellationen für das Verhältnis von Bischof und Bürgern: So traten Bewohner der Kathedralstadt verstärkt als Kreditgeber auf, aber nicht nur, um Gewinne zu erwirtschaften, sondern auch als ›Mitunternehmer‹ des Bistums, da eine Rückzahlung oftmals kaum zu erwarten war.

7. Kommunikation und Interaktion

Bei der Analyse von Kommunikation und Interaktion in der Bischofsstadt stehen die Medien und Öffentlichkeiten sowie die Situationen von Begegnung und Austausch im Zentrum. Dabei ist besonders auf Akteure wie Mittler und Boten, auf Informationsträger wie Briefe und Verträge, auf Situationen wie Huldigungen und Verschreibungen oder auf Verfahren wie Entscheidungs- und Verschriftlichungsprozesse zu achten. Von zentraler Bedeutung für die Untersuchung sind die Verhaltens-, Repräsentations- und Performanzformen und -strategien der Akteure in der Kathedralstadt: Im Fokus stehen dabei höfische Lebensformen und damit die höfische Kultur als die gemeinsame Lebensform der Eliten am Hof und in der Stadt, die sich in Kleidung, Turnier, Jagd, Fest, Tanz oder Mäzenatentum widerspiegeln. Der eigene Rang wurde aber nicht nur durch höfisch-profane, sondern auch durch sakrale Architektur, Kunst, Dichtung, Musik, Historiographie oder materielle Kultur repräsentiert. Äußerst aussagekräftig sind neben der Formulierung von Rangansprüchen überdies die Markierung von Raum und die Vergegenwärtigung stellvertretender Präsenz, insbesondere bei Bischöfen, die sich phasenweise außerhalb der Kathedralstadt aufhielten. Auf dem Feld der symbolischen Kommunikation sind für die Bewertung der Verhältnisse in der Bischofsstadt die Analyse von Herrschaftszeichen und Wappen, von

Hofzeremoniell und liturgischen Riten sowie von Prozessionen und Diözesansynoden von wichtiger Bedeutung; herausragende Situationen für die Aushandlung dieses Verhältnisses waren gewiss der Einzug und die erste Weihe eines neuen Bischofs oder dessen Begräbnis.

8. Konflikt und Kooperation

Zudem ist ein besonderes Augenmerk auf Konkurrenzen und Konflikte zu richten, die in militärischen Auseinandersetzungen, Zerstörungen, Gefangennahmen und in der Vertreibung des Bischofs gipfeln konnten. Jedoch selbst bei einem Auszug des Bischofs aus seiner Kathedralstadt oder der zeitweisen Verlegung seiner Residenz spielte dieser weiterhin eine Rolle in der Stadt – die Verbindungen wurden nicht aufgegeben. Desgleichen muss das Interesse auch den von Kooperation und Konsens geprägten Phasen gelten, zumal in jeder Konstellation ein Kompromiss gefunden werden musste, da der Bischof an seine Kathedralstadt kirchenrechtlich gebunden war und die Domherren und Amtsträger regelmäßigen Zugang zumindest zur Domkirche beanspruchen konnten. Außerdem konnte der Bischof im Konfliktfall von den Bürgern nicht abgesetzt, sondern höchstens vertrieben werden. Doch die Konfliktfälle bildeten Ausnahmesituationen, denn die Akteure orientierten sich in vielen Phasen nicht nur am viel beschworenen Ideal von Konsens und Harmonie, oftmals wollten die Bürger den Bischof und seinen Hof in der Stadt behalten, weil sie von diesem administrativen, juristischen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt religiösen Zentrum profitierten.

9. Wissen

Weiterhin ist zu prüfen, welche Beziehungen und Verbindungen sich über eine gemeinsame Erziehung in Domschulen und Priesterseminaren oder einer gemeinschaftlichen Ausbildung an Universitäten sowie am Hof und in der Kanzlei ergaben, wo zahlreiche Bürgersöhne der städtischen Führungsschichten sozialisiert wurden, um ihnen eine Laufbahn in der bischöflichen Administration zu ermöglichen oder die Aussicht auf eine Pfründe zu verbessern. Hierdurch bildete sich eine Elite an Experten in Bischofsstädten, die über das Verwaltungswissen hinaus das Interesse an weiteren Wissenschaften entwickeln konnten und über ihre privaten Bibliotheken und Wunderkammern miteinander in Kontakt traten. Verbindungen ergaben sich aber auch über die geistliche Lebensform, die Sorge um gemeinsame Stiftungen oder die Fürsorge um Hospitäler oder Bruderschaften.

10. Sakralkultur

Bischöflicher Klerus und Bürger waren nicht nur durch Predigt und Seelsorge aufeinander bezogen, der Bischof beanspruchte auch die geistliche Leitung und eine herausgehobene

spirituelle Autorität in der Stadt. Demgegenüber nutzten die Bürger die Topographie der Bischofsstadt und insbesondere die Kathedrale zur Gestaltung ihrer Vorstellungen von religiöser Kultur. In manchen Situationen wurde die Idee einer alle Gruppen in der Stadt umfassenden Sakralgemeinschaft und der Gedanke einer ›Heiligen Stadt‹ etabliert, was durch Kirchenarchitektur und -ausstattung, Heilige, hagiographische Schriften, Reliquien und Wallfahrten befestigt wurde. Der Bischof konnte sich dann an die Spitze dieser Gemeinschaft stellen oder musste gesteigerten Erwartungen im Hinblick auf seine persönliche Frömmigkeit und kirchreformerische Tätigkeit genügen.

IV. Bischofsstadt mit Bischof?

Der Sammelband ›Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600)‹ nimmt bei seiner Untersuchung der Position von Bischöfen in ihren Kathedralstädten im Spätmittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit (I.) die für fünf Felder skizzierten Anregungen der Forschung (II.) auf, ergänzt diese um weitere Dimensionen und erprobt neue Perspektiven für die oben skizzierten zehn Untersuchungsfelder (III.).

In der ersten Sektion unter dem Titel ›Präsenz‹ steht die Frage nach der medialen Dimension der Kommunikation zwischen Bischof und Bürgergemeinde um Vorrang und Vorrechte in der Stadt im Zentrum. Zum einen werden aktuelle Ansätze der interdisziplinären Raumtheorie und der Ritualforschung herangezogen, um die Modi der Herstellung öffentlichen Raums in Bischofsstädten nachzeichnen (Gerrit Jasper Schenk) und die Bedeutung akustischer Raummarkierungen vermessen (Gerald Schwedler) zu können. Zum anderen wird – hier anhand der Herangehensweisen der jüngeren Historiographieforschung – der Vergegenwärtigung geistlicher Herrschaftsträger im städtischen Raum sowohl in der Bistumsgeschichtsschreibung (Oliver Plessow) als auch in der städtischen Chronistik (Martina Stercken) nachgegangen. Die zweite Sektion ›Interaktion‹ fokussiert die Handlungsfelder und Beziehungsgeflechte in der Stadt. Mit der Methodik der Netzwerkanalyse sowie mit handlungs- und organisationstheoretischen Ansätzen untersuchen die Verfasserinnen und Verfasser die Vernetzungen städtischer Akteursgruppen, so Konkurrenzen und Kooperationen zwischen Bischöfen und Königen (Sven Rabeler) beziehungsweise Bischöfen und Fürsten (Christina Lutter und Elisabeth Gruber). Das Verhältnis zwischen Stadtgemeinde und Bischöfen wird weiterhin in Bezug auf drei zentrale Institutionen analysiert, hierbei kommen das Domkapitel (Anja Voßhall), die Hospitäler (Michel Pauly) und der Rat (Sabine Reichert) in den Blick. Im Fokus der dritten Sektion ›Hoforganisation‹ stehen die Kompetenzen, Rollen und Interessen der bischöflichen Amtsträger, wobei insbesondere auf rechts-, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Zugänge zurückgegriffen wird. Ein Aufsatz beschäftigt sich mit der Hochstiftsverwaltung, der Kanzlei beziehungsweise dem Haushalt und damit mit der weltlichen Verwaltung (Christian Hesse), wohingegen sich ein anderer Beitrag der geistlichen Verwaltung und der Gerichtsbarkeit widmet (Thomas Wetzstein). Zum Abschluss werden das wirtschaftliche Handeln bischöflicher Amtsträger und damit finanzielle Beziehungen zwischen Bischofshof und Stadt betrachtet

(Gerhard Fouquet). Die Ergebnisse der Einzelstudien werden abschließend gebündelt, und neue Perspektiven werden entworfen (Stephan Selzer)⁴⁵.

Die Beiträge gehen somit der Frage nach, welche Rolle Bischöfe in den Kathedralstädten zwischen 1300 und 1600 spielten und welche Bedeutung ihnen zukam. Sie blicken auf die Vielgestaltigkeit der Interessen der Bischöfe, auf die Formulierung ihrer Ansprüche und auf ihre Gestaltungsmöglichkeiten, auf ihre Präsenz, ihre Handlungsmuster und auf die Resultate ihres Handelns. Es wird danach gefragt, auf welchen Feldern die Bischöfe in Kommunikation und Interaktion mit den Bürgern traten, wie diese Felder miteinander in Beziehung standen und welche Bedeutung diesen zukam – in einer Bischofsstadt mit Bischof.

Anhand dieses Tableaus können vor dem Hintergrund ausgewählter Fallbeispiele die mediale Demonstration von Präsenz und Vorrang erörtert, die Rechtsakte von Bischof und Bürgern samt deren Umsetzung untersucht, die personellen Verflechtungen zwischen Bischofshof, Domkapitel und Stadtgemeinde erarbeitet sowie die ökonomischen Beziehungen in Form von Konsum, Finanzen und Kredit analysiert werden. Unter Anwendung dieses Vorgehens kommen gleichermaßen sowohl die bischöflichen als auch die bürgerlichen Positionen in den Blick und damit das Selbstverständnis, die Interessen und das Handeln des bischöflichen Umfelds und der städtischen Amtsträger. Gleichsam zur Kontrolle der gewonnenen Ergebnisse werden Stellung und Funktion bischöflicher Residenzstädte jenseits der Kathedralstadt einbezogen.

Diesen für die Aufsätze des Sammelbands skizzierte Zugriff bietet eine neue Sicht sowohl auf die spätmittelalterliche Urbanisierung als auch auf die vormoderne Kirchengeschichte. Eine der zentralen Meistererzählungen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte wird von den Beiträgen grundlegend in Frage gestellt. Zudem können erste Modifikationen dieses Bilds formuliert werden. Bei der Vielfalt der Phänomene und den im Rahmen eines Beitrags meist nur für ein Fallbeispiel darstellbaren Entwicklungen seien gleichwohl einige Einschränkungen formuliert: Der Sammelband strebt nur eine erste Kartierung an, denn die Fragestellung kann in diesem Rahmen nicht enzyklopädisch, systematisch, typologisch, komparatistisch, theoretisch oder mit einem neuen Masternarrativ beantwortet werden, ebenso wenig können die Beobachtungen noch nicht international und interdisziplinär situiert werden. Zudem müsste der Untersuchungsraum um die Kathedralstädte im Nordosten und im Südosten des Reichs erweitert werden. Auch der Analysezeitraum sollte weiter ausgedehnt werden, doch bereits der Blick auf die Jahrhunderte zwischen 1300 und 1600 zeigt, wie offen die Situation am Ende des Hochmittelalters noch war. Während im Verlauf des 14. Jahrhunderts die bischöfliche Position Einschränkungen erfuhr, scheint die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts in vielen Kathedralstädten einen Wendepunkt markiert zu haben, denn in diesem Zeitraum konnte vielfach eine Rückgewinnung oder zumindest eine stärkere Rückforderung bischöflicher Rechte beobachtet werden. Schließlich legen die Aufsätze auch eine Neubewertung der Reformationszeit nahe, denn häufiger war die Bewahrung von Konsens und seltener die Austragung von

45 Vgl. auch den Tagungsbericht SCHNACK, Tagungsbericht (2015).

Konflikten zwischen Bischof und Stadt in den Quellen zu erkennen. Gleichwohl wird es für die zukünftige Forschung unabdingbar sein, durch Fallbeispiele aus allen größeren Regionen des Alten Reichs und in einem zeitlichen Längsschnitt vom Hochmittelalter bis zum Ende des Alten Reichs die Vielgestaltigkeit der Phänomene und Konstellationen herauszuarbeiten.

Literaturverzeichnis

- Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt, hg. von Peter JOHANEK und Angelika LAMPEN, Köln u. a. 2009 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, 75).
- AMANN, Konrad: Passau als landesherrliche Residenzstadt im spätmittelalterlichen Deutschen Reich, in: Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage, hg. von Peter JOHANEK, Sigmaringen 1990 (Residenzenforschung, 1), S. 77–99.
- ANDERMANN, Kurt: Zeremoniell und Brauchtum beim Begräbnis und beim Regierungsantritt Speyerer Bischöfe. Formen der Repräsentation von Herrschaft im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 42 (1990) S. 125–177.
- ANDERMANN, Kurt: Das schwierige Verhältnis zur Kathedralstadt. Ausweichresidenzen südwestdeutscher Bischöfe im späten Mittelalter, in: Spätmittelalterliche Residenzbildung in geistlichen Territorien Mittel- und Nordostdeutschlands, hg. von Klaus NEITMANN und Heinz-Dieter HEIMANN, Berlin 2009 (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, 2; Veröffentlichungen des Museums für Brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalter, 3), S. 113–134.
- BIHRER, Andreas: Ein Bürger als Bischof: Der Konstanzer Bischof Ulrich Pfefferhard (1345–1351), sein Hof und die Stadt, in: Fürstnhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter, hg. von Thomas ZOTZ, Würzburg 2004 (Identitäten und Alteritäten, 16), S. 201–216.
- BIHRER, Andreas: Winterthur als Bischofsstadt. Auszug, Aussperrung und Vertreibung von Konstanzer Bischöfen im Mittelalter, in: Zürcher Taschenbuch 124 (2004) S. 117–134.
- BIHRER, Andreas: Der erste Bürgerkampf. Zur Verfassungs- und Sozialgeschichte der Stadt Konstanz in der Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 153 (2005) S. 181–220.
- BIHRER, Andreas: Der Konstanzer Bischofshof im 14. Jahrhundert. Herrschaftliche, soziale und kommunikative Aspekte, Ostfildern 2005 (Residenzenforschung, 18).
- BIHRER, Andreas: Curia non sufficit. Vergangene, aktuelle und zukünftige Wege der Erforschung von Höfen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Forschung 35 (2008) S. 237–272.
- BIHRER, Andreas: Die Diözesansynode als Hoftag des geistlichen Fürsten, in: Fürstnhöfe und Sakralkultur im Spätmittelalter, hg. von Werner RÖSENER und Carola FEY, Göttingen 2008 (Formen der Erinnerung, 35), S. 235–260.
- BIHRER, Andreas: Repräsentationen adelig-höfischen Wissens – ein Tummelplatz für Aufsteiger, Außenseiter und Verlierer. Bemerkungen zum geringen gesellschaftlichen Stellen-